

Die Entstehung der Dreieinigkeitslehre in der Kirchengeschichte

Wie konnte die Dreieinigkeitslehre, welche sowohl vernunftwidrig als auch und vor allem schriftwidrig ist, unter der Christenheit so allgemeine Verbreitung und Annahme finden, wenn sie nicht die Lehre der ersten Gemeinden war? Sie stammt in jedem Fall nicht aus dem ersten Jahrhundert; davon zeugen sämtliche Schriften der Apostel. Einige Spuren reichen bis in das zweite Jahrhundert zurück, aber ihre Verbreitung und später ihre allgemeine Anerkennung beginnt erst im dritten und schlussendlich im vierten Jahrhundert.

Die Dreieinigkeitslehre ist auf eine ganz natürliche Weise entstanden; durch Wortstreitereien und Spekulationen. Die Apostel lehrten im ersten Jahrhundert von der Person Jahuschuas höchst klar und deutlich: Nicht das er der Vater, JaHuWaH, sondern der Sohn JaHuWaHs war, der Erlöser, von seinem Vater in die Welt gesandt, damit er dieselbe segne, um ein Königreich aufzurichten und durch dasselbe die durch die Sünde zerrüttete Welt zur Ordnung zurückzuführen.

Aber es gab Einwände zu dem Zeugnis, Jahuschua sei Gottes Sohn und man begegnete unter vielen anderen Behauptungen den Worten Jahuschuas mit Behauptungen: Jahuschua ist ein Schwindler oder nur ein tugendhafter Mensch gewesen, wieder andere, dass er nur ein menschlicher Prophet war. Wiederum andere gaben zu, dass er wohl auf wunderbare Weise geboren sei, aber behaupteten dann, dass er zuvor nicht existiert habe. Dem allen gegenüber hielten etliche fest an der Wahrheit, nämlich, dass Jahuschua vor seiner Menschwerdung der Sohn Gottes gewesen sei, um die Menschheit zu erlösen. Deswegen wurde er durch seinen Vater erhöht und sitzt zu seiner Rechten. Jetzt sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren sollen.

Wie es heute bekannt ist, verleitet die Diskussion die streitenden Parteien sehr leicht zu Übertreibungen in ihren Gedanken, und so kam es dazu, dass manche welche die oben angeführten falschen Behauptungen betreffend der Person Jahuschuas widerlegen wollten, viel zu weit gingen und dann direkt ins andere Extrem verfielen, bis sie behaupteten: Jahuschua ist der einzig wahre Gott selbst!

Nun stellten sich die Fragen: War er Mensch? War er Gott? War er Gott, der als Mensch in Erscheinung trat? War er eine Illusion? War er lediglich ein Mensch, der zu Gott wurde? War er vom Vater geschaffen worden oder hatte er seit aller Ewigkeit zusammen mit dem Vater existiert? Hatte er einen Anfang oder war er ewig? Alle diese Ideen hatte ihre ganz eigenen Verfechter. So musste es kommen, wie es kommen musste und die Einheit der ursprünglichen Gemeinde ging verloren, als neue Glaubensauffassungen, die heidnischen Religionen entlehnt wurden und generell die wahren Lehren Jahuschuas verdrängten.

Die wahren Zeugen Jahuschuas waren in diesen frühen Jahrhunderten an den intellektuellen und theologischen Debatten, die zur Ausformulierung der Dreieinigkeitslehre führten, nicht mehr beteiligt. Sie waren bereits vorher getötet worden und die Nachfolger verschwanden in den Untergrund, bzw. wurden in den Untergrund gedrängt. In dieser stürmischen Zeitspanne kann man in den Debatten oft nicht zwischen Wahrheit und Irrtum unterscheiden und gerät in den Sog zwischen dem einen und dem anderen Irrtum; eine Tatsache, die von modernen Gelehrten nicht erkannt wird, weil sie Gott rational, menschlich denkend erklären wollen und den heiligen Geist ausschließen. Ein klassisches Beispiel dafür war die Auseinandersetzung über die Natur Jahuschuas, die den römischen Kaiser Konstantin den Großen dazu veranlasst hat, 325 n.Chr. das Konzil von Nizäa einzuberufen.

Der Einfluss der griechischen Philosophie

Historiker und Theologen bestätigen den Einfluss der griechischen und speziell der platonischen Philosophie auf die Entwicklung und Übernahme der Dreieinigkeitslehre im vierten Jahrhundert n.Chr.

Platon (um 429-347 v.Chr.) glaubte an eine göttliche Triade aus „Gott, den Ideen (und) dem Weltgeist“, obwohl er diese Triade nirgendwo erklärt oder in Einklang gebracht hatte. Spätere griechische Denker verfeinerten Platons Konzepte, indem sie sie als drei „Substanzen“ bezeichneten:

Den höchsten Gott oder den „Einen“, von dem „Vernunft“ bzw. „Denken“ und ein „Geist“ bzw. eine „Seele“ herkommen. Hier finden wir den frühen gedanklichen Einfluss bezüglich „Körper, Geist und Seele“, der erneut den trinitarischen Gedanken bewegt. Ihren Vorstellungen nach waren alle drei unterschiedliche „Substanzen“ oder Aspekte des gleichen Gottes.

Als die letzten Apostel starben, begann dieses metaphysische Denken die frühe Kirche zu beeinflussen und zu infiltrieren. Das geschah vor allem durch diejenigen, die Kompromisse mit dem Heidentum eingegangen waren. Wie die Bibelgelehrten John McClintock und James Strong erläutern: *„Gegen Ende des ersten Jahrhunderts und während des zweiten Jahrhunderts bekehrten sich gebildete Männer sowohl aus dem Judentum als auch aus dem Heidentum zum Christentum. Diese haben ihre platonischen Vorstellungen und Formulierungen in christliche, theologische Kreise eingebracht.“*

Zwei klar unterschiedliche bzw. als unterschiedlich identifizierbare Richtungen des Christentums entwickelten sich nun unabhängig voneinander. Die eine blieb den schlichten und einfachen Lehren der heiligen Schriften treu. Die andere ging zunehmend Kompromisse mit heidnischem Gedankengut und seine Praktiken ein, die aus der griechisch-römischen Welt stammen. Als im vierten Jahrhundert eine Debatte über die Natur Gottes entbrannte, die zu den Konzilen von Nizäa und Konstantinopel führte, war es deshalb nicht länger eine Debatte zwischen biblischer Wahrheit und heidnischem Irrtum, sondern zwischen Irrlehren, die zum Teil nichtbiblische, philosophische Ideen zum Inhalt hatten.

Das Religionswörterbuch, zu dessen Bearbeitung der bekannte Trinitarier, Dr. Lyman Abbott, gehört, sagt auf Seite 944: *„Erst im 4. Jahrhundert hat man begonnen die trinitarische Anschauung zu bearbeiten und zu formulieren und zu versuchen, dieselbe mit dem Glauben der Kirche an einen Gott in Einklang zu bringen ... Als Frucht dieser Versuche entstand die Lehre von der Dreieinigkeit; dieselbe ist eines der hervorragendsten Merkmale der Hindureligion, Anklänge an dieselbe enthalten auch die Mythologien (Götterlehren) der Perser, Ägypter, Römer, Japaner und den alten Griechen.“*

Sowohl die Religion der Römer als auch der Griechen war polytheistisch, das bedeutet, sie verehrten mehrere männliche und weibliche Götter, die oft als Dreiergruppen zusammengehören. So ist aus Ägypten die „Götterdreieinigkeit“ Osiris, Isis, Horus bekannt, aus Rom Jupiter, Roma und Venus und aus Griechenland unter anderem im Dionysoskult Zagreus, Phanes und Dionysos; aber auch Zeus, Poseidon und Adonis. Vielgötterei war im Altertum überall, die Juden ausgenommen, der verbreitete Glaube. Die Vorstellung vom göttlichen Wesen als Dreieinigkeit beziehungsweise Triade existierte bereits lange vor dem Christentum. Fast jede Nation des Altertums hatte eine ähnliche Doktrin. In Sumerien wurde gelehrt, dass das Universum in drei Regionen unterteilt war, von der jede einer Gottheit unterstellt war. Die Babylonier erkannten drei Personen in einem Gott, stellten ihn mit drei Köpfen dar und gebrauchten das gleichseitige Dreieck als Symbol der Gottheit.

Der Ägyptologe Arthur Weigall, selbst ein Trinitarier, fasste den Einfluss von antiken Glaubensgrundsätzen auf die Annahme der Dreieinigkeitslehre durch die katholische Kirche in dem nachfolgendem Auszug folgendermaßen zusammen: *„Es sollte nicht vergessen werden, dass Jahuschua nie ein solches Phänomen (die Dreieinigkeit) erwähnt hat und nirgends taucht im N.T. das Wort „Dreieinigkeit“ auf. Diese Vorstellung wurde von der Kirche erst dreihundert Jahre nach dem Tod unseres Herrn akzeptiert; und diese Vorstellung ist in ihrem Ursprung völlig heidnisch. ...“*

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in der griechischen Philosophie seit Xenokrates (396-314 v.Chr.), einem Schüler Platons, eine Dreieinigkeit an der Spitze des Weltganzen steht und die gesamte Welt nach griechisch-philosophischer Vorstellung in Bezug auf den Dreieinigkeitsplan aufgebaut ist. In der griechischen Philosophie seit Plato (427-347 v.Chr.) und Pythagoras (6. Jahrhundert v.Chr.) wurde der Zahl „drei“ eine besondere Bedeutung beigemessen. Aristoteles schrieb: *„Alle Dinge sind drei und dreifach ist alles: Und lasst uns diese Zahl für die Anbetung der Götter einsetzen.“*

Über eine besondere und dazu passende Eigenart der Griechen berichtet uns auch die Bibel. In der Apostelgeschichte lesen wir von dem Besuch des Apostels Paulus in Athen:

„Während Paulus ihrer (Silas und Timotheus) zu Athen wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er die Stadt so voller Götzenbilder sah. Er führte nun Unterredungen in der Synagoge mit den Juden und Gottesfürchtigen, auch auf dem Markte täglich mit denen, welche zugegen waren. Aber etliche der epikureischen und stoischen Philosophen maßen sich mit ihm; und einige sprachen: Was will doch dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Er scheint ein Verkündiger fremder Götter zu sein; weil er ihnen das Evangelium von Jahuschua und der Auferstehung verkündigte. Und sie nahmen ihn und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine Lehre sei, die von dir vorgetragen wird? Denn du bringst etwas Fremdartiges an unsere Ohren; so wollen wir nun erfahren, was das sein soll! Die Athener aber alle, auch die Ausländer, die sich dort aufhielten, vertrieben sich mit nichts anderem so gerne die Zeit als damit, etwas Neues zu sagen oder zu hören.“ (Apostelgeschichte 17,16-21)

Man kann sich vorstellen, was geschah, als die Griechen schließlich das Evangelium vom Reich Gottes und von Jahuschua angenommen hatten. Wenn auch von den gläubig gewordenen die Bekehrung von den Götterstandbildern Athens zu dem wahren und lebendigen Gott als Gnadengeschenk empfunden wurde, so hatte doch für manchen „neuen Christen“ die faszinierende Ausstrahlung der heidnischen Kulte nicht völlig ihre Kraft verloren (1.Korinther 10,18-22). Vor allem die Liebe der Griechen zu gelehrten Reden und ihr Streben nach Erkenntnis und Zusammenhänge des Seins hatten nicht einfach von heute auf morgen aufgehört. So kam es, dass namhafte Gelehrte in Griechenland bald über die jüdisch-urchristliche Gotteserkenntnis disputierten und philosophierten. Indem sie auf die ihnen vertrauten, in der philosophischen und religiösen Umwelt vorhandenen Vorstellungen zurückgriffen, versuchten sie eine lehrmäßige „Klärung“ der Gottesvorstellung zu erlangen.

Wer also den allgemeinen Lehren von Göttertriaden anhing, dem kam der jüdische Glaube an einen einzigen Gott lächerlich und armselig vor. So kam man denn zu der Ansicht, dass die trinitarische Anschauung bei den Heidenchristen leichter Anklang finden könne: Es war ein Mittelweg zwischen dem über die Welt verbreiteten Polytheismus (Lehre von vielen Göttern) und dem von den Juden festgehaltenen Monotheismus (Glauben an einen Gott). Zu behaupten, es gäbe drei Götter und im gleichen Atemzug ebenso dreist zu behaupten, diese drei Götter seien ein Gott, das galt offenbar (und hat heute noch Gültigkeit) als ein Meisterschuss auf dem Gebiet der „Gottesgelehrigkeit“ [Theologie], wodurch man die Ansichten von vielen Judenchristen den allgemeinen Anschauungen der Heiden näher bringen könnte; den letzteren kam man natürlich entgegen, um sie zum Eintritt in die „christliche Kirche“ zu veranlassen.

Die Dreieinigkeitslehre war zunächst umstritten

Es ist nun keineswegs so, dass, wie viele Christen meinen, das Dogma der Dreieinigkeit unter Christen unumstritten ist oder jemals war. Ganz im Gegenteil: Unter den zahlreichen Glaubensstreitigkeiten, die die christliche Welt der ersten Jahrhunderte in Bewegung hielten, war eine der wichtigsten der Kampf um die Frage nach dem Wesen Christi und seinem Verhältnis zu Gott dem Vater. Je mehr die Botschaft von Jahuschua im Römischen Reich Fuß fasste, umso mehr wurde sie mit dem Götzenglauben der Römer konfrontiert. Für einen Römer war die Dreiheit Jupiter (als Göttervater), Juno (als dessen Gemahlin) und Minerva (als deren Tochter) wichtig; sie galten als die Haupt- und Schutzgottheiten des römischen Staates. Auch die heidnische, neuplatonische Philosophie dachte sich, wie bereits erwähnt, das Göttliche trinitarisch. Zwar war die Botschaft von einem Gott des neuen Christentums klar, aber wer war Jahuschua, der Sohn Gottes? Ein zweiter Gott, gleich seinem Vater?

***Arius**, ein gelehrter Presbyter von Alexandrien (256-336 n.Chr.), widersprach dem und lehrte die bis dahin traditionelle Position der Kirche, dass der Gottessohn dem Gottvater untergeordnet (subordiniert) sei und als Mittler zwischen Gott und dem Menschen stehe. Mit dieser Kernaussage stand Arius auf der Grundlage der heiligen Schriften und Überlieferungen; zusammen mit anderen Kirchenvätern der damaligen Zeit. Justin der Märtyrer (133-ca. 163 n.Chr.) hielt damals Jahuschua nicht für „wesensgleich“, sondern erkannte ihm nur die zweite Stelle nach dem unwandelbaren und ewigen Gott, dem „Weltschöpfer“ zu. Irenäus (ca. 130-200 n.Chr.) lehrte zu Johannes 14,28 (Der Vater ist größer als ich): „... dass wir von ihm (Jahuschua) lernen, dass der Vater der Allererhöchste ist.*

Deswegen also hat der unser Herr gelehrt, dass auch hinsichtlich seiner Erkenntnis der Vater allen überlegen ist.“ Zu Epheser 4,6 (ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alles und in allem) schreibt er: „So ergibt sich ein Gott Vater aller, der über alles und durch alles und in allem ist. Über allen nämlich ist der Vater und selbst ist er das Haupt Jahuschuas.“ Tertullian (ca. 160-230 n.Chr.) ordnete den „Geist“ dem „Sohn“ ebenso unter, wie er diesen dem Vater unterordnete.

Klemens von Alexandria (ca. 150-215 n.Chr.) legte Johannes 17,3 „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jahuschua, erkennen“ so aus: *„Man muss die größte und wichtigste der zum ewigen Leben führenden Lehren der Seele einprägen, die in der Erkenntnis besteht, dass der ewige Gott der Geber ewiger Güter und der erste und höchste und der eine und gute Gott ist. Daher ermahnt der Herr den, der nach dem wahren Leben strebt, zuerst den kennen zu lernen, den niemand kennt als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbart (Matthäus 11,27), sodann als zweites nach Gott die Größe des Erlösers zu erfassen.“* Novatian (ca. 200-258 n.Chr.) sagte zu Johannes 10,30 (Ich und der Vater sind eins): *„Er sagt ferner ‚eins‘, und die Häretiker sollen bedenken, dass er nicht ‚einer‘ sagt. Als Neutrum bezeichnet ‚eins‘ nämlich die Harmonie in einer Gemeinschaft und nicht die Einzigartigkeit in einer Person ... die Aussage ‚eins‘ jedoch sollte auf den Einklang untereinander und in Übereinstimmung im Denken und die Verbundenheit in der Liebe gehen. Deshalb bilden Vater und Sohn wirklich eine Einheit durch ihre einmütige Liebe.“*

Dem Urchristentum waren trinitarische Vorstellungen also völlig fremd. Woher sollten sie diese auch kennen? Jahuschua selbst lehre keine Trinität, auch Paulus machte völlig gegenteilige Aussagen. Die ersten Christen kannten nur einen Gott, den Vater, dem sein Sohn untergeordnet war; der heilige Geist war der des Vaters und nicht von ihm zu trennen und somit keine eigene „Person“. Die Idee einer christlichen Version bekannter heidnischer, trinitarischer Konzepte kam erst später auf.

Justin der Märtyrer zitiert Sprüche 8,22-25 und bezieht sich im folgenden Zitat auf Jahuschua: *„JaHuWaH hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege, ehe er etwas schuf, von Anbeginn her. ... Ehe denn die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln ward ich geboren.“* Er fügt hinzu: *„Ihr vernehmt also, liebe Zuhörer, die Bibel erklärt, dass dieser Nachkomme noch vor allen geschaffenen Dingen vom Vater geboren wurde; und dass der, welcher geboren ist, sich numerisch von dem unterscheidet, der geboren hat, wird jeder zugeben müssen.“*

Irenäus, seit 177 n.Chr. Bischof von Lyon und sogenannter „Vater der katholischen Dogmatik“, schrieb: *„Denn die Kirche, obgleich sie zerstreut in der ganzen Welt und sogar bis an die Enden der Welt, hat von den Aposteln und von ihren Jüngern den Glauben an einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde und des Meeres und alles was darin ist und an den Einen, Jahuschua, den Sohn Gottes, überliefert bekommen.“* (Gegen Irrlehren 189 n.Chr.)

Tertullian, der erste lateinisch schreibende Kirchenschriftsteller aus Karthago (ca. 160-230 n.Chr.), schrieb: *„Wir glauben in der Tat, dass es nur einen einzigen Gott gibt, aber wir glauben auch, dass es unter diesem Dispens, oder wie wir es ausdrücken, oikonomia, auch einen Sohn dieses einzigen Gottes gibt, sein Wort, das aus ihm hervorkam und durch den alle Dinge geschaffen sind und ohne den nichts gemacht ist, was gemacht ist.“* (216 n.Chr.)

Der wohl bedeutendste Theologe des christlichen Altertums, **Origenes** (185-253 n.Chr.) sagt: *„Die besonderen Punkte, die uns durch die Predigten der Apostel klar übermittelt sind, sind diese: Zuerst, dass es einen Gott gibt, der alle Dinge geschaffen und geordnet hat, und der, als noch nichts existierte, alle Dinge ins Dasein rief; und dass dieser Gott in dem letzten Zeitabschnitt der Herrn Jahuschua sandte, wie er es durch die Propheten zuvor verheißen hatte. Zweitens, dass Jahuschua selbst, der zur Erde kam, vor dem Dasein aller Geschöpfe vom Vater geboren wurde; und danach dem Vater bei der Erschaffung aller Dinge zur Seite stand.“* (Die Grundlehren 225 n.Chr.)

Die Lehre verändert sich nun:

Novatian schrieb: „Gott der Vater, Ursprung und Schöpfer aller Dinge, der allein keinen Anfang kennt, der unsichtbar, unermesslich, unsterblich und ewig ist, ist ein Gott. Weder seine Größe, Majestät noch seine Macht könnten jemals überstiegen werden – wobei das Wort ‚überstiegen‘ völlig unangebracht ist, denn sie können mit nichts verglichen werden. Aus ihm ... wurde das Wort geboren, nämlich sein Sohn... Und der Letztere, da er vom Vater geboren wurde, ist immer in dem Vater. Und ich betone immer ... Er, der vor aller Zeit existiert, muss immer in dem Vater gewesen sein, denn es kann nicht von dem, der vor aller Zeit existiert, im Zusammenhang mit Zeit gesprochen werden. ... Zweifelloso ist er (der Sohn) Gott, der aus Gott hervorkam und als Sohn eine zweite Person nach dem Vater darstellt, jedoch nichts von der Tatsache wegnimmt, dass der Vater der allein wahre Gott ist.“ (Abhandlung über die Trinität S.31, 235 n.Chr.)

Diese und einige andere leisten die spitzfindige Vorarbeit zur Umgestaltung der jüdisch-urchristlichen Gotteserkenntnis eines zweiten Gottes, in eine den Griechen annehmbare Gottesvorstellung. Aber das Bekenntnis der frühen Kirchenautoren legt deutlich dar, dass das Konzept der Trinität der Christenheit bis zu der Zeit, als es auf dem Konzil von Nicäa angenommen wurde, völlig unbekannt war. Seit jener Zeit erlebte diese Lehre einige Veränderungen, bis sie schließlich zur zentralen Lehre des katholischen Glaubens geworden ist.

Arius erklärte: „Man verfolgt uns deshalb, weil wir sagen, dass der Sohn einen Anfang hatte, aber dass Gott ohne Anfang war. Das ist die wirkliche Ursache unserer Verfolgung, und auch weil wir sagen, dass er von nichts sei. Und so lehren wir, weil er weder ein Teil von Gott, noch irgendeiner Materie unterworfen ist.“ Es ist weiter interessant, dass Arius das Wort „geschaffen“ gebrauchte, als er von dem Sohn Gottes sprach. Wie man jedoch aus seiner Aussage entnehmen kann, glaubte er, dass Jahuschua von seinem Vater gezeugt wurde und deshalb einen Anfang hatte. Arius glaubte also in Wirklichkeit, dass Jahuschua der „einzig geborene Sohn Gottes“ ist.

Gemäß **Alexander**, Bischof von Alexandria, ist der einzige Unterschied zwischen Vater und Sohn, dass der Sohn gezeugt wurde. In seiner Erklärung, wie der Sohn gezeugt wurde, zitiert Alexander Jahuschua, der von sich bezeugt, dass er vom Vater ausgegangen war. In der letzten Aussage über den Sohn, bemerkt Alexander jedoch, „dass er von Ewigkeit her existierte.“ Irgendwie schien er damit zu kämpfen, die Vorstellung, dass der Sohn gezeugt ist, mit der neuen Ansicht, dass er schon immer existierte, in Einklang zu bringen.

Der einflussreiche **Athanasius** (298-373 n.Chr.), als Nachfolger des abgesetzten Arius, selbst Bischof von Alexandria, vertrat als einer der ersten energisch die Auffassung, dass der Gottessohn genauso groß sein müsse wie der Vater. Es ist bemerkenswert, dass Athanasius selbst offenherzig gestand, dass, sooft er seine Vernunft zwingt, über die Göttlichkeit des Logos nachzudenken, seine mühsamen und vergeblichen Anstrengungen auf sich selbst zurück wichen; dass je mehr er nachdachte, desto weniger begreife, und je mehr er schreibe, desto weniger im Stande wäre, seine Gedanken auszudrücken.

Daneben gab es aber auch noch Philosophien, die stärker die Einheit betonen und wo die drei „Personen“ als verschiedene Sichten auf das Gleiche (Modalismus) betrachtet werden sollten, wie die (nachträglich als solche bezeichneten) Päpste Viktor I., Zephyrin und Kallist behaupteten. Diese Streitereien ufernten auch in der Bevölkerung aus und bedrohte die Ruhe im Reich und damit auch die Macht des Kaisers Konstantin.

Ein Wort ergab das andere. Ein menschlich ersonnenes Argument bekämpfte das andere. Es wurde manchmal einfach nur gestritten, um des Streites Willen. Der aus solch gegensätzlichen Meinungen entstandene „Arianische Streit“ veranlasste dann letztendlich Kaiser Konstantin zum Eingreifen. Er sah in dem Streit über die Trinitätslehre, also über die Dreiheit Gottes, lediglich unnötiges Theologengezänk, das sich vermeiden ließ. Es kam Konstantin besonders darauf an, den kirchlichen Frieden zu erhalten bzw. ihn wiederherzustellen. Denn er hatte der Kirche in seinem Reich eine wichtige Aufgabe zugedacht: Sie sollte die Sittenlosigkeit der Bevölkerung beheben und die Menschen zur Zucht und Ordnung anleiten. Und sie sollten den Segen für Kaiser und Reich erleben. Darum nahm sich der Kaiser des Streites an und lud zu einem großen Konzil nach Nicäa.

Es war das Jahr 325 n.Chr. Bei den langen Verhandlungen und bei der offensichtlichen Unnachgiebigkeit der Theologen mit den verschiedenen Ansichten über Gott und seinen Sohn Jahuschua, griff der Kaiser mehrfach persönlich ein.

Derselbe Kaiser ließ im darauffolgenden Jahr seine Frau und seinen Sohn ermorden! Der Historiker Henry Chadwick schreibt: „Konstantin, wie sein Vater zuvor, betete den unbesiegbaren Sonnengott an.“ Was die Bekehrung des Kaisers zum Christentum anbelangt, räumt Chadwick ein: „Seine Bekehrung sollte nicht als eine innere Erfahrung von Gnade interpretiert werden. Es war eine politisch, militärische Angelegenheit. Sein Verständnis der christlichen Doktrin war nie sehr klar.“ Norbert Brox, Professor für frühkirchliche Geschichte, bestätigt, dass sich Konstantin nie wirklich zum Christentum bekehrte: „Konstantin hat keine Bekehrung erlebt; es gibt keine Anzeichen dafür, dass sich sein Glaube verändert hätte. Er sagte nie über sich selbst, dass er sich einem anderen Gott zugewandt hatte. Zu der Zeit, als er sich dem Christentum zuwandte, bedeutete das eine Zuwendung zu Sol Invictus [dem unbesiegbaren Sonnengott].“ (A Concise History of the early Church, 1996, Seite 48) Obwohl Konstantin nicht das geringste Verständnis für die Fragen hatte, um die es den durch griechische Philosophie beeinflussten Theologen ging, drängte er zur Entscheidung. Durch seine parteiische Autorität beeinflusste er schlussendlich das ausformulierte Glaubensbekenntnis.

Die Encyclopedia Britannica stellt in Bezug auf das Nizäische Konzil fest: „Konstantin selbst führte den Vorsitz, leitete die Diskussionen und schlug persönlich für die Beziehung Jahuschuas zu Gott Vater die entscheidende Formulierung vor, die in dem Glaubensbekenntnis des Konzils ihren Niederschlag fand... Eingeschüchtert von dem Kaiser haben die Bischöfe, mit nur zwei Ausnahmen, das Glaubensbekenntnis unterschrieben; viele von ihnen gegen ihre eigene Überzeugung.“ (Constantine, 1971, Band 6, Seite 31)

Mit der Zustimmung des Kaisers lehnte das Konzil die Sicht der Minderheit um Arius Ansichten ab. Da es als Ersatz nichts Konkretes gab, stimmten sie der Sicht des Athanasius zu – was jedoch ebenfalls die Sicht einer Minderheit war. Die Kirche befand sich danach in der seltsamen Position, von diesem Zeitpunkt an die Entscheidung, die bei Nizäa gefällt wurde, als Glaubenssatz offiziell zu unterstützen, dem jedoch nur eine Minderheit der Konzilsteilnehmer zugestimmt hatte.

Das Nicäum von 325 n.Chr. hat (nach einigen Umformulierungen) folgenden Wortlaut:

„Wir glauben an einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge; und an einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, aus dem Vater gezeugt (ewig gezeugt vom Vater), den Einziggeborenen, das heißt, aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht vom Licht, wahrhaftigen Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch den alle Dinge geworden sind, sowohl die im Himmel als auch die auf Erden; der um uns Menschen und um unseres Heils willen herabgekommen und Fleisch geworden ist, Mensch geworden, gelitten hat und am dritten Tage wieder auferstanden ist, aufgefahren in den Himmel und kommen wird, um Lebende und Tote zu richten; und an den Heiligen Geist.“

„Diejenigen aber, die sagen: Es gab eine Zeit, zu der er (der Sohn Gottes) noch nicht war, und dass er aus dem Nicht-Seienden geworden ist, oder die sagen, dass er aus einer anderen Natur (Hypostasis) oder einer anderen Wesenheit (Usia) ist, oder dass der Sohn Gottes geschaffen, der Veränderung oder dem Wandel unterworfen ist – diese verdammt die katholische Kirche.“

Die katholische Kirche definiert den Begriff „ewig gezeugt“ so: „Der christliche Glaube ist der, dass der geschichtliche Christus, der Sohn Gottes ist, durch einen unaufhörlichen Vorgang vom Vater ewig gezeugt...“ Das lehrt die katholische Kirche auch heute noch. Sie sagen, der Begriff „ewig gezeugt“ bedeutet, Christus sei durch einen unaufhörlichen Vorgang vom Vater gezeugt. Sie behaupten, Christus habe sich in der Vergangenheit schon immer in dem Vorgang des Gezeugt Werdens befunden, dass er noch immer gezeugt wird und für alle Ewigkeit gezeugt werden wird. Sie nahmen diese Vorstellung scheinbar in ihrem Versuch, diese neue Lehre, dass Christus schon immer existiert hat, mit den klaren Aussagen der Bibel, dass er von seinem Vater gezeugt wurde, in Einklang zu bringen, an.

Was diese „ewige Zeugung“ jedoch bedeuten soll, kann freilich niemand erklären! Es bleibt ein dunkles Geheimnis und eine Lehre des Verborgenen; was letztendlich als Okkultismus (*Okkultismus - von lateinisch occultus, verborgen', ,verdeckt', ,geheim'*) benannt werden müsste.

Damit entschied sich das Konzil gegen die Auffassung von der Wesensähnlichkeit Christi mit Gott Vater (homoiousian: „von ähnlicher Substanz“, ebenfalls ein nichtbiblischer Begriff). Nun war Christus auf einmal „wahrer Gott vom wahren Gott“ – im Widerspruch zum Neuen Testament und zum Glauben der gesamten Urchristenheit. Damit wurde der Arianismus verworfen und Arius selbst mit zwei Bischöfen verbannt. Auf den Besitz seiner Schriften stand die Todesstrafe.

„Ich, Konstantin, erlasse deshalb hiermit, dass, wenn irgendjemand erwischt werden sollte, der ein von Arius verfasstes Buch bei sich versteckt und es nicht unverzüglich zur Verbrennung herausgibt, mit der Todesstrafe bestraft werden soll; der Verbrecher soll unverzüglich nach bekannt werden enthauptet werden. Möge Gott jeden bewahren.“

Übrigens stritt man bei diesem Konzil während langer Zeit um einen Buchstaben, als es nämlich um die Begriffe „homoiousios“ (von der gleichen Substanz) und „homousios“ (von derselben Substanz) ging. Dazu schrieb Benjamin G. Wilkinson: *„Doch diejenigen, die im Sinne von homousios oder ,gleich‘ anstatt von homoiousios oder ,identisch‘ dachten, wurden vom Klerus gleich als Häretiker und Arianer gebrandmarkt. Als jedoch Kaiser Konstantin vor der ganzen Versammlung des Konzils von Nizäa den Vorsitzenden Bischof Hosius fragte, was der Unterschied zwischen den beiden sei, erwiderte Hosius, das beide das gleiche bedeuteten. Daraufhin brachen alle außer einigen Bischöfen in Gelächter aus und hänselten den Vorsitzenden mit Häresie.“* (Benjamin G. Wilkinson, „Truth Triumphant“ S. 92)

Arius wurde schließlich 336 n.Chr. in Konstantinopel vergiftet, nachdem er zuvor rehabilitiert worden war. Der theologische Streit zwischen Katholiken und Arianern tobte deswegen noch viele Jahrzehnte lang in beiden Hälften des römischen Reiches – wobei die Katholiken schließlich die Oberhand behielten. Die Arianer wurden verketzert, vertrieben, enteignet und umgebracht. In der östlichen Kirche neigten aber dennoch nach wie vor viele dem Arianismus zugehörig zu sein. Athanasius führte weiter einen wechsellvollen Kampf und wurde dabei mehrere Male verbannt und zurückgerufen.

Dieses durch demokratische Abstimmung und durch das Eingreifen eines heidnischen Kaisers zustande gekommene Dogma brachte also keine Ruhe in dem Streit um die richtige Gotteserkenntnis. Statt sich am Wort der Bibel zu orientieren, wurden Ansichten ausgefochten. Sie prallten nun in dem großen trinitarischen Streit (325-381 n.Chr.) hart aufeinander. Mit Gewalt und List, auf ehrliche oder unehrliche Weise, versuchte jeder den anderen zu widerlegen. Allen war nur eins gemeinsam: Der zügellose HASS! Mit diesen Worten schilderte Basilius, Bischof von Cäsarea, den Ehrgeiz der Bischöfe und die tyrannische Einmischung der Herrscher. In knapp 60 Jahren wurde versucht, alle griechischen Gedankengebäude in einen christlichen Rahmen einzupassen.

Zwischendurch gewann der Arianismus wieder die Oberhand. Im Jahre 360 n.Chr. gelang es Konstantinus die arianische Lehre als orthodox festzulegen. *„Dieses kaiserliche Bekenntnis wurde dann im ganzen Reich veröffentlicht und allen Bischöfen bei Androhung der Verbannung geboten, dasselbe zu unterzeichnen. Dieser Befehl wurde mit der größten Strenge in allen Provinzen des Reiches durchgeführt und fanden sich nur sehr wenige, die nicht mit ihrer Namensunterschrift das unterzeichneten, was sie in ihren Herzen verdammt. ... So wurde das ganze Reich dermaßen mit Arianern erfüllt, dass im gesamten Osten kein einziger orthodoxer Bischof übrigblieb und im Westen ein einziger, nämlich Gregor, Bischof von Elvira in Andalusien, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach es vorzog sich von seiner Herde zu entfernen und zu verstecken.“* – Bower History of the Popes, Liberius, § 24,25. Auf diese Weise gelang es dem Konstantinus, viel mehr als seinem Vater, eine Einheit des Glaubens zu bewerkstelligen. Das Bekenntnis, worauf derselbe sich gründete, war das arianische. Der Arianismus wurde nun auf einmal gänzlich orthodox und wenn man sich zu dem Sinne des Wortes bequemen will, so katholisch, wie es der Anthanasianismus stets gewesen war.“ (Seite 326)

Die fortlaufende Auseinandersetzungen waren zu bestimmten Zeiten gewalttätig und blutig. Über die Folge des Konzils von Nizäa schrieb der Historiker Will Durant: „Wahrscheinlich wurde mehr Christen von anderen Christen in diesen zwei Jahren (342-343 n.Chr.) niedergemetzelt, als durch alle Verfolgungen von Christen durch Heiden in der Geschichte Roms.“ Auf grauenvolle Weise haben sich viele Gläubige, die sich als Christen ausgaben, andere Christen aufgrund ihrer unterschiedlichen Sicht von Gott bekämpft und niedergemetzelt!

In Bezug auf die nachfolgenden Jahrzehnte schreibt Professor Harold Brown: „Während der mittleren Jahrzehnte dieses Jahrhunderts, von 340-380 n.Chr., erscheint die Geschichte der Doktrin mehr wie eine Geschichte von Intrigen am Hofe und der Kirche mit sozialen Unruhen einhergehend. Die zentralen Lehren, die in diesem Zeitraum erlogen wurden, haben oft den Anschein, als wären sie eher durch Intrigen oder Pöbelgewalt durchgesetzt worden, als durch eine gemeinsame Übereinstimmung der Christenheit, geleitet vom heiligen Geist.“

Dieser Abschnitt der Geschichte wird von den meisten Katholiken gerne übersehen. Wenige nur würden zugeben wollen, dass der arianische Glaube jemals in der Geschichte der katholischen Kirche als orthodox galt.

Die Debatte verlagerte sich auf den heiligen Geist

Die Meinungsverschiedenheiten konzentrierten sich bald auf eine andere Frage – auf das Wesen des heiligen Geistes. Denn sich kamen nun auf das Problem, dass es eine zweifache Gottheit gibt, die nicht biblisch ist und gegen das erste Gebot spricht. Professor Ryrie schreibt: „In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts gaben drei Theologen aus der Provinz Kappadokien im östlichen Kleinasien [der heutigen Zentraltürkei] der Dreieinigkeitslehre konkrete Gestalt.“ Sie schlugen die Sichtweise vor, die einen Schritt weiter ging als die Überzeugung des Athanasius. Demnach seinen Gott der Vater, Jesus, der Sohn, und der Heilige Geist gleichrangig und gemeinsam in einem Wesen, aber gleichzeitig auch voneinander verschieden.

Diese drei Männer – Basilius, Bischof von Cäsarea, sein Bruder Gregor, Bischof von Nyssa und Gregor von Nazianz – waren alle „in der griechischen Philosophie gebildet.“ Das hatte ihre Betrachtungsweise und Glaubensvorstellungen zweifellos beeinflusst. Wie Karen Armstrong erläutert, war ihre Sicht, dass „die Dreieinigkeit nur als mystische und geistliche Erfahrung einen Sinn ergab. Es war keine logische oder intellektuelle Ausformulierung, sondern ein imaginäres Paradigma, das den Verstand verwirrte. Gregor von Nazianz machte das deutlich, als er erklärte, die Betrachtung der ‚drei in Einem‘ würde eine tiefgründige und überwältigende Emotion hervorrufen, womit das Denken und die verstandesmäßige Klarheit durcheinandergebracht werden würden.

„sobald ich den Einen erfasse, werde ich von der Herrlichkeit der Drei erleuchtet; sobald ich die Drei voneinander unterscheide, werde ich zu dem Einen zurückgeführt. Wenn ich an einen der Drei denke, sehe ich ihn als das Ganze und meine Sicht ist voll ausgefüllt und der größte Teil von dem, was ich denke, entgeht mir.“

Kein Wunder also, dass Armstrong zu dem Schluss kommt: „Für viele westliche Christen ... ist die Dreieinigkeit einfach nur rätselhaft.“

Der politisch starke und (nur ein Jahr zuvor) anathanasisch getaufte römische Kaiser Theodosius I. (347-395 v.Chr.) erzwang ein neues Konzil in Konstantinopel 381 n.Chr., um das alte Bekenntnis wieder aufleben zu lassen – ergänzt um eine Erklärung zum Heiligen Geist, später bekannt als „Nizänokonstantinopolitanum“. Der „Heilige Geist“ ging fortan nach Vorgabe der Staatskirche aus dem Vater „hervor“ (nach der westlichen Kirche zusätzlich auch noch vom Sohn; sogenannter „Filioque-Streit“) und musste neben dem Vater und Seinem Sohn verherrlicht und angebetet werden, was natürlich längst keine biblische Grundlage mehr hat.

Die politischen Auswirkungen waren aber beachtlich (worauf es auch wohl ankam), denn mit diesem 2.Ökumenischen Konzil (dem ersten Konzil in Konstantinopel im „Codex Justinianus alias Corpus iuris civilis“) wurde die Einheit des Glaubens wiederhergestellt und damit die stabilisierende orthodoxe, katholische Staatskirche errichtet. Dieser Codex war reichsrechtlich sanktioniert, was bedeutete, dass man bei Widerspruch seine bürgerliche Existenz aufs Spiel setzte.

Bei der Aufrichtung der katholischen Kirche nimmt Theodosius nach Konstantin den nächsten Platz ein. Ungefähr am Anfang des Jahres 380 n.Chr. wurde er vom katholischen Bischof zu Thessalonich getauft und hatte kurze Zeit später vor dem Konzil von Konstantinopel folgendes Edikt erlassen: *„Es ist unser Wille, dass alle Völker, welche durch unsere Milde und Mäßigkeit regiert wurden, festiglich der Religion anhängen, die durch den heiligen Petrus den Römern gelehrt wurde, durch getreue Überlieferung bewahrt worden ist und jetzt durch den Papst Damasus und den Bischof Peter von Alexandrien, einem Mann von apostolischer Heiligkeit, bekannt wird. Nach der Vorschrift der Apostel und den Lehren des Evangeliums, lasset uns glauben an die alleinige Gottheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes unter gleicher Majestät und heiligster Dreieinigkeit. Wir ermächtigen die Bekenner dieser Lehre, den Titel ‚katholische Christen‘ anzunehmen, und da wir alle anderen für ausschweifende Wahnsinnige erachten, brandmarken wir sie mit dem schmählichen Namen ‚Ketzer‘ und erklären, das ihre Konventikel nicht mehr den ehrwürdigen Namen ‚Kirchen‘ führen dürfen. Außerdem Verdammungsurteile göttlicher Gerechtigkeit müssen sie gegenwärtig sein, die strengsten Strafen zu erleiden, welche unsere Obermacht, geleitet durch himmlische Weisheit, für zweckmäßig erachten wird, ihnen zuzuerkennen.“* (Gibbon, Decline an Fall, Kapitel 27, Abschnitt 6)

Wie es der Historiker Charles Freeman formulierte: *„Es ist wichtig, sich bewusst zu sein, dass Theodosius selbst keinerlei theologischen Hintergrund hatte und eine Formulierung als Dogma bestimmte, die unlösbare, philosophische Probleme enthielt, von denen er selbst keine Ahnung hatte. Im Grunde haben die kaiserlichen Gesetze die Debatte beendet, während sie weiterhin ungelöst blieb.“*

Hier zeigt sich deutlich wer der wirkliche Gründer der katholischen ist. Keinesfalls Jahuschua und seine Apostel. Die katholischen Lehren fußen definitiv nicht mehr auf der Bibel, ihre Gegner (vor allem solche, welche an der biblischen Wahrheit festhalten) werden von nun an als Ketzer gebrandmarkt und verfolgt. Von nun an versucht man wahre „Christen“ wohl eher außerhalb der Staatskirche, zu welcher die Kirche Christi (in Wahrheit längst nicht mehr die Kirche Christi) herabgesunken ist (aber vom katholischen Standpunkt aus emporgestiegen ist).

Wir sehen also, wie eine Lehre, die Jahuschua unbekannt war, von den Aposteln nie gelehrt wurde und von den anderen Verfassern der heiligen Schriften nicht erwähnt wurde, festgeschrieben wurde und die wahre biblische Offenbarung über den Vater, den Sohn und den heiligen Geist verdrängte. Alle, die damit nicht übereinstimmten, wurde im Einklang mit den Erlassen des Kaisers und der Obrigkeiten der Kirche als Ketzer gebrandmarkt und entsprechend behandelt.

Eine ungewöhnliche Folge von Ereignissen fassten die Theologieprofessoren Anthony und Richard Hanson in ihren Buch Reasonable Befief: A Survey of the Christian Faith zusammen. Sie beschrieben, wie die Annahme der Dreieinigkeitslehre als Ergebnis *„eines Prozesses der theologischen Erkundung erfolgte, der mindestens dreihundert Jahre andauerte. ... Eigentlich war es ein Prozess von Versuch und Irrtum (mit wechselndem Erfolg), in dem der Irrtum keineswegs nur auf das Unorthodoxe beschränkt war. ... Es wäre töricht zu behaupten, die Doktrin von der heiligen Dreieinigkeit wäre auf einem anderen Wege zustande gekommen.“* (1980, Seite 172)

Beim Konzil von Konstantinopel stellten 150 Bischöfe folgendes Bekenntnis auf:

„Wir glauben an einen Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, so wie aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an einen Herrn Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, gezeugt vom Vater vor aller Zeit, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, von gleicher Materie mit dem Vater, vor dem alle Dinge geschaffen worden sind;

der für uns Menschen und für unsere Erlösung vom Himmel herab kam, der, durch die Jungfrau Maria von dem Heiligen Geiste empfangen, Mensch wurde; welcher unter Pontius Pilatus gekreuzigt litt und begraben wurde, und am dritten Tage nach der Schrift wieder auferstand, aufgefahren ist gen Himmel und sitzt zur rechten des Vaters, von dannen er wiederkommen wird zu richten die Lebenden und die Toten; und dessen Reich kein Ende nehmen wird. Und wir glauben an den Heiligen Geist, den Herrn und Geber des Lebens, der vom Vater ausgeht; der mit dem Vater und dem Sohn zusammen angebetet und gepriesen wird; der durch die Propheten geredet hat. Und an eine heilige katholische und apostolische Kirche. Wir glauben an eine Taufe zur Vergebung der Sünden; wir hoffen auf die Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben. Amen.

Bis zu dieser Zeit ging es in dem Streit hauptsächlich um die Beziehung zwischen dem Vater und seinem Sohn. In diesem neuen Glaubensbekenntnis wurde jedoch nun der Heilige Geist als ein drittes eigenständiges Wesen hinzugefügt. So wurde die Trinitätslehre zum ersten Mal in einem Glaubensbekenntnis vorgestellt. Obwohl sie von der Mehrheit gewählt wurde, weigerten sich viele, der katholischen Kirche bezüglich dieser Lehre zuzustimmen.

50 Jahre später (431 n.Chr.) wurde in Ephesus Maria zudem als „Muttergottes“ (Theotokos, Gottesgebärerin) dogmatisiert. Der gleiche Gedanke wie bei der Einführung der Trinitätslehre liegt der Einführung des Mariendienstes zu Grunde: Man wollte denen nach Millionen zählenden Anhängern des Diana- und Isiskultes und den Anbetern anderer Göttinnen etwas Ähnliches bieten. Das kann nicht verwundern, wenn wir bedenken, dass um jene Zeit, da all diese Menschenlehren aufgestellt und eingeführt wurden, die Häupter der Kirche die Hoffnung an ein zweites Kommen unseres Herrn Jahuschua und die Aufrichtung des Reiches Gottes weitgehend fahren gelassen hatten und sich aber anmaßten, sie hätten die Welt zu bekehren und so das Reich Gottes auf Erden aufzurichten, in den Rahmen einer Priesterschaft, an deren Spitze statt Jahuschua, ein Stellvertreter (ein „Antichrist“ = an der Stelle von Jahuschua) stehen sollte; und dieser Stellvertreter sollte der Bischof von Rom sein.

Auch das Konzil von Ephesus wurde wieder von einem Kaiser geleitet: Theodosius II., der gegen den Patriarchen von Konstantinopel, Nestorius, Verbündete suchte, um ihn dann als „ruchlosen Ketzer“ verurteilen und brandmarken zu können. Sein Verbrechen: Er hatte vor dem Kult einer „Großmutter“ gewarnt; Maria könne nur als „Christusgebärerin“ (Christotokos) bezeichnet werden. Ein Verbündeter von Theodosius II. ist Kyrill, der Bischof von Alexandria. Er integriert geschickt und lässt abstimmen, bevor die Sympathisanten von Nestorius angereist sind. Großzügige Schmiergelder und Geschenke helfen, seine Meinung als Beschluss abzusichern. Sachlich hatte Nestorius freilich recht. Denn nach der Bibel ist Jesus nicht Gott, daher hat Maria auch keinen Gott geboren.

*Die Bezeichnung „Mutter Gottes“ suggeriert darüber hinaus, dass Maria größer wäre als Gott oder das Gott ihr Kind war. Der Kirche jedoch ist ein Geniestreich gelungen: Neben der Göttertriade kann nun die Staatskirche auch mit einer weiblichen Gottheit dienen. Denn die Ursprünge des Mutterkultes sind uralte – und babylonisch: Deren Hauptgöttin Ishtar wurde als „Mutter des Himmels, Königin, Allmächtige“ verehrt, schrieb ihrem Sohn ebenfalls göttliche Eigenschaften zu und wurde als „Muttergottes“ verehrt. Der Mutterkult geht von hier in die ganze Welt, nur leicht abgewandelt und mit anderen Namen versehen (Ägypten: Isis und Horus; Phönizien: Astarot und Baal; Griechenland: Aphrodite und Eros; Rom: Venus und Amor). In Ephesus hieß die verehrte Muttergottes „Artemis“. In Apostelgeschichte 19,34 schreit die Menge: **„Groß ist die Artemis der Epheser! Groß ist die Artemis der Epheser!“**. Ausgerechnet in diesem Ephesus wurde es nun den Menschen mit Segen des Klerus ermöglicht, den heidnischen Großmutterkult mit Maria weiter zu betreiben, zwar mit anderem Namen, aber bis heute!*

Mit dem Konzil von Chalcedon 449 n.Chr. wurde zudem die christologische Schlüsselaussage von Augustinus (durch Papst Leo I. zitiert) ins Dogmengebäude eingebracht, dass „zwei Naturen in der Person Christi“ seien: Eine göttliche und eine menschliche. Auch diese danach oft wiederkehrende Behauptung der „Schizophrenie“ Christi findet sich freilich nirgendwo in der Bibel. Die Heilige Schrift kennt sehr wohl die Verwandlung der Natur, welche Jahuschua zweimal erfahren hat, aber niemals kann ein Wesen zur selben Zeit zwei verschiedene Naturen besitzen.

Mit diesem unbiblischen Dogma wurde aber fortan mühsam versucht, die „Vergottung“ Jahuschuas mit der Bibel in Übereinstimmung zu bringen. Der Trick war, dass die zahlreichen Stellen, die deutlich von einer Unterordnung Jahuschuas unter seinem Vater sprechen, nun lediglich die menschliche Natur Jahuschuas betreffen sollen. Ein Dogma wird also praktischerweise durch ein anderes, ebenfalls unbiblisches Dogma gestützt. Man kann auch sagen: Eine Lüge gebiert die nächste. Inspiriert wurde diese bibelfremde Idee der Doppelnatur wohl durch den ähnlichen Dualismus des Manichäismus-Kultes, dessen Anhänger Augustinus neun Jahre lang war. Die Bibel zeigt aber ganz deutlich, dass Jahuschua sowohl in seiner vormenschlichen Präexistenz als auch nach seiner Auferstehung unter seinem Vater steht, der nach wie vor sein Gott ist.

Die drei zum Dogma führenden relevanten „Bekenntnisse“ haben sich nun immer weiter von der Bibel entfernt: Während sich viele Ausleger am Nizäum noch an einzelne unbiblische Begriffe gestört hatten (z.B. Wesensgleichheit), war im Nizänokonstantinopolitanum nun schon eine gesamte Passage unbiblich (der heilige Geist soll „Herr“ sein und sei genauso zu verehren wie Vater und Sohn). Übertroffen wurde das noch im Athanasium, welches alles in einem in sich unbiblichen Rahmen presste: Das Trinitätsdogma behauptete doch bei Licht betrachtet, das drei gleichrangige Götter (verschleiert als „Personen“ bezeichnet) paradoxerweise ein Gott sein sollen. Augustinus irritierte das keineswegs; er meine gar, Klarheit wäre ein schlechtes Zeichen: „Obwohl Gott sich offenbart, bleibt er doch ein unaussprechliches Geheimnis: ‚Verstündest du ihn, es wäre nicht Gott‘.“ So wurde das Urchristentum immer weiter aufgelöst und den heidnischen Religionen angenähert.

Die allgemeine Annahme der Dreieinigkeitslehre und die Zähigkeit, womit heute noch daran festgehalten wird, beruht größtenteils auf abergläubischer Furcht. Den Drohungen der katholischen und später auch der protestantischen Geistlichkeit gemäß, befand sich nämlich jeder, der die Dreieinigkeit leugnete, auf direktem Weg, zu der ebenfalls biblisch nicht begründeten, ewigen Qual. Gleichzeitig gibt die Geistlichkeit aber zu, dass die Lehre unbegreiflich sei, dass somit niemand tatsächlich daran glaubt, weil niemand in Wahrheit glauben kann, was er nicht begreift. Im praktischen Leben wird der Lehre auch gar nicht Rechnung getragen; denn die Protestanten wenden sich im Gebet an Gott den Vater „im Namen Jahuschuas“ oder „um Jahuschuas Willen“, und erkennen damit in der Regel an, dass Gott der Vater und Jahuschua zwei Personen sind; die Katholiken beten zu ihren Heiligen, damit ihre Bitten vor Maria, Maria dieselben vor Jahuschua und Jahuschua sie endlich vor dem Vater bringe. Das verhindert aber nicht, dass man solche schriftwidrige, vernunftwidrige und dazu auch praktisch wertlose Lehre mit verzweifelter Zähigkeit festhält; ja mehr noch: Sie als Prüfstein der Rechtgläubigkeit gelten lässt und dass, wer sie verwirft, von Rom als Irrlehrer gebrandmarkt wird.

Widerstand gegen die Trinitätslehre

Aufgrund der unnachgiebigen Durchsetzung des Dogmas durch Staat und Kirche wagten es erst wieder lange Zeit später nur Einzelne, ihre Zweifel an dieser Lehre öffentlich zu machen. Ein bekannter Gegner war Michael (Miguel) Servet (Servetus, Serveto), Arzt und Theologe. Seine Vision war die Wiederherstellung des Christentums nach dem Vorbild der urchristlichen Glaubensgemeinschaft. Die Ursünde der Kirche sieht er im ersten Dogma, in der Dreifaltigkeitslehre, durch welche die Gläubigen verpflichtet wurden, „einen dreiköpfigen Kerberos“ anzubeten, was völlig unbiblich sei. Er starb dann 1553 in Genf auf dem Scheiterhaufen.

Anmerkung zu „dreiköpfiger Kerberos“ aus der griechischen Mythologie:



Kerberos – Der Höllenhund mit drei Köpfen –

Griechische Mythologie:

<https://www.youtube.com/watch?v=4wJKDm6GKA4>

In der griechischen Mythologie ist Kerberos ein dreiköpfiger Hund, der den Eingang zur Unterwelt bewacht, indem er die Toten daran hindert, zu verlassen und die Lebenden daran hindert, einzutreten.

Die Ablehnung des Dreifaltigkeitsdogmas war in Italien besonders stark bei den Befürwortern der Erwachsenentaufe, die sich „Täufer“ nannten. Diese Antitrinitarier traten vor allem um 1550 n.Chr. in Venetien organisiert auf. Auch deutsche Täufer wie Sebastian Franck (1499-1542) waren größtenteils Antitrinitarier.

In Siebenbürgen (Rumänien) wurde der junge Fürst Johann Sigismund von seinem antitrinitarischem Leibarzt Giorgio Biandrata angeregt, Franz David (1510-1579) zu seinem Hofprediger zu ernennen. Dieser hatte in Wittenberg studiert, kam als überzeugter Lutheraner nach Siebenbürgen und schloss sich 1559 dem Calvinismus an. 1566 ging er noch weiter und stellte in theologischen Streitgesprächen unter Leitung des Fürsten das Trinitätsdogma in Frage. Es gelang ihm, den Fürsten selbst und einen Teil des Adels von seinen Anschauungen zu überzeugen. Die Anhänger Franz Davids organisierten sich nun in einer eigenen Kirche, schon 1568 war die Bezeichnung „Unitarier“ gebräuchlich; seit 1600 amtlich und seit 1638 als Selbstbezeichnung.

Sie ist eine Umkehrung des Begriffs „Antitrinitarier“ ins Positive und charakterisiert den Glauben der damaligen Unitarier an einem einzigen, ungeteilten, aber personifizierten Gott. Die neue Kirche wuchs rasch, Cluj (Klausenburg) wurde zu ihrem Zentrum. Fürst Johann Sigismund, erster und einziger unitarischer Regent, starb schon 1571. Sein Nachfolger war ein Katholik, der den konfessionellen Status Quo 1572 durch einen Landtagsbeschluss festschreiben ließ. Religiöse Neuerungen waren in Zukunft unter Strafen gestellt, der Franz David 1579 zum Opfer fiel. In der Folgezeit blieb der 1571 erreichte Rechtsstatus der unitarischen Kirche Siebenbürgens zwar erhalten, tatsächlich war sie jedoch vielfältigen Schikanen ausgesetzt. Erst 1781 erließ der Kaiser Joseph II. ein Toleranzedikt. Volle Gleichberechtigung erhielten die siebenbürgischen Unitarier jedoch erst 1848. Seit 1820 standen sie im Kontakt mit den englischen und seit 1831 mit den amerikanischen Unitariern.

Von besonderer Bedeutung ist auch die Entwicklung der englischen Unitarier. Die erste unitarische Gemeinde in London wurde 1774 von Teophilus Lindsey gegründet. Während der Herrschaft von König James I. verbreitete sich der Einfluss des Sozinianismus (antitrinitarische Bewegung) in England aus und John Biddle gründete in London eine Gesellschaft der Unitarier. Das Toleranzgesetz von 1689 nahm der Unitarier von der Religionsfreiheit aus und erst **1844** wurden die Anhänger des Unitarismus durch den **Dissenter's Chapel Act** gesetzlich gleichgestellt.

(siehe auch <https://api.parliament.uk/historic-hansard/commons/1844/jun/06/dissenters-chapels-bill>)

(und - <https://api.parliament.uk/historic-hansard/acts/toleration-act>)

In den USA bekannte sich 1785 die kongregationalistische Gemeinde der Kings Chapel in Boston zum Unitarismus. 120 Kongregationskirchen bekannten sich in der Folge zu unitarischen Glaubenslehren (zu der auch die Ablehnung der Erbsündenirrlhre des Augustinus gehört). Die Verfassung der USA, mit ihrer Trennung von Staat und Kirche, wurde auch von einer Reihe von Unitariern (die US-Präsidenten Thomas Jefferson und John Adams waren Unitarier) maßgeblich mitgeprägt.

Der Astronom Carl Sagan schreibt über Sir Isaak Newton (1643-1727): „Außerdem war er bereits früh zu dem Schluss gelangt, der konventionelle christliche Glaube an die Dreieinigkeit sei eine Missdeutung der Heiligen Schrift. ...Er war eher ein jüdischer Monotheist aus der Schule des Maimonides. Zu diesem Schluss war er nicht aufgrund sogenannter vernünftiger oder skeptischer Erwägungen gelangt, sondern lediglich durch die Lektüre alter Autoritäten. Er war überzeugt, dass die offenbarten Schriften für die durch spätere Fälschungen entstandenen trinitarischen Doktrinen keinen Anhaltspunkt boten. Aber das war ein Geheimnis, das zu hüten er sich verzweifelt mühte.“ (Unser Kosmos v. Carl Sagan, Brechtermünz-Verlag, Seite 79)

Der Adventismus verwarf das trinitarische Dogma in seinen Anfängen noch als unbiblisch (Brockhaus Konversationslexikon 1892), während die heutigen Vertreter es sich wohl unter dem Anpassungsdruck der Ökumene haben aufzwingen lassen.

Der bekannte evangelische Theologe Karl Barth sah die biblische Basis zu schwach an, um aus dem Konstrukt der Trinität ein Dogma machen zu können. Er schrieb in ‚Die Lehre vom Wort Gottes‘: „Es fehlt in der Bibel die ausdrückliche Feststellung, dass der Vater, der Sohn und der Heilige Geist gleichen Wesens sind.“

Karl Heinz Ohlig (katholischer Theologieprofessor), schreibt: „Der biblische mono-theistische Glaube erscheint im Lichte der Trinitätslehre mindestens widersprüchlich oder gar in Frage gestellt: Gott und zwei göttliche Wesen? Ein verkappter Tritheismus, Dreigötterglaube!? Die christlich-theologischen Deutungen von „Trinität“ erscheinen eigentlich immer sehr kompliziert und unverständlich. Sogar ein Karl Barth verliert sich in eine Verlegenheitsformel: Er entwickelte den Begriff „Seinsweisen“ (statt Personen) des einen Gottes. Also auch das Bild des Wassers in drei Formen hilft wenig und bietet einem (oft christlich-theologisch so gewollten) mysterienhaftem Geheimnischarakter der Trinitätslehre freien Raum.“

Selbst in der New Chatholik Encyclopedia wird zugegeben: „Die Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit wird im A.T. nicht gelehrt.“ (Persönliche Anmerkung: Ebenso wenig im N.T.)

Der Jesuit Edmund Fortman schreibt in ‚The Tribune‘: „Das A.T. ... erhält weder die klare Formulierung noch die zwingende Folgerung, dass es einen dreieinigen Gott gibt, der Vater, Sohn und Heilige Geist ist ... Nichts deutet daraufhin, dass irgendeiner der Bibelschreiber eine Dreiheit in Gott auch nur vermutet hätte. Wer im A.T. Andeutungen oder Hinweise oder ‚verschleierte Anzeichen bezüglich einer Dreipersonlichkeit sieht, geht über die Worte und die Absicht der Bibelschreiber hinaus. Die Verfasser des Neuen Testaments sagen uns nichts von einer formalen oder formulierten Trinitätslehre, von einer klaren Lehre, dass in einem Gott drei gleich große göttliche Personen sind. Wir finden nirgendwo eine Trinitätslehre von drei voneinander verschiedenen Personen göttlichen Lebens und Wirkens in einer Gottheit.“

In der New Encyclopedia Britannica wird bemerkt: „Weder das Wort Trinität noch die Lehre als solche ist im Neuen Testament zu finden.“

E. Washburn Hopkins, Professor an der Yale-Universität schreibt: „Jesus Christus und Paulus wussten offenbar nichts von der Trinitätslehre, jedenfalls erwähnen sie sie nie.“ (Origin and Evolution of Religion).

Der Historiker Arthur Weigall schreibt: „Jesus Christus erwähnte nie ein solches Phänomen, und das Wort ‚Dreieinigkeit‘ kommt im ganzen Neuen Testament nirgendwo vor. Die Lehre wurde erst dreihundert Jahre nach dem Tode unseres Herrn in die Kirche aufgenommen.“ (The Paganism in our Christianity).

NAI (Nachrichten aus Israel, Zeitschrift): „Es gibt Gelehrte, die in ‚Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes‘ (Matthäus 28,19) einen späteren Zusatz sehen. Die Anerkennung dieses Verses als späteren trinitarischen Zusatz lässt den Sachverhalt, dass es sich um einen authentischen Vers handelt, als absolut unmöglich erscheinen. In der Apostelgeschichte finden wir nur die Taufe auf den Namen Jesus (z.B. Apg. 38 und Römer 6,3)“ [Zitat aus dem Artikel ‚Im Namen des Sohnes‘, 10/2002]

Peter Gerlitz schreibt in „Hintergrund der Lehre vom dreifaltigen Wesen Gottes“ zum religionsgeschichtlichen Vergleich mit der Trinitätslehre:

„Die Geschichte der Trinität ist in ihren Anfängen zunächst Christologie. Daher ist auch der trinitarische Gottesbegriff als solcher im Urchristentum nicht nachweisbar. Außer dem – gegen Ende des vierten Jahrhunderts bei spanischen und afrikanischen Kirchenvätern auftauchenden Comma Johanneum (1.Johannes 5,7) – galt Jahrhunderte lang der Taufbefehl Matthäus 28,19 als ältestes trinitarisches Zeugnis. Aber schon die Aufklärung hat gegen seine Echtheit Bedenken erhoben. Vollends hat F. Cony-Beare nachgewiesen, dass Eusebius in den vor Nicänischen Konzil verfasste Schriften nie den vollen Wortlaut des Taufbefehls zitiert, sondern immer nur ‚auf den Namen Jesu‘. Möglicherweise findet sich diese Textform auch bei Justin, Dial.c. Trxphone 39 und 53 2); desgleichen vermutet Coney-Beare, dass auch Origenes den trinitarischen Taufbefehl nicht kannte.“ (Doktorarbeit, 1963)

Das "Comma Johanneum"

B. M. Metzger, erinnerte in seinem Buch "Der Text des Neuen Testaments. Einführung in die neutestamentliche Textkritik" 1966 daran, dass der von den Anhängern der Trinitätslehre verwendete Text in 1. Joh. 5, 7-8 von allen bekannten griechischen Handschriften, nur drei diesen Text enthielten. Die Zeitdatierung dieser Handschriften ergibt jedoch einwandfrei, dass keine davon älter als 1000 n. Chr. ist und somit in den älteren Überlieferungen fehlt. Diese historischen Fakten sollten bei der Bewertung dieser Textstelle nicht fehlen. Auch Dr. Martin Luther nahm diese Textstelle nicht in seiner ursprünglichen Übersetzung auf.

Der nachfolgende Auszug aus dem o.g. Buch entstammt aus dem dritten Kapitel "III: Die vorkritische Periode: „Textus receptus“:

Die Aufnahme, die die Ausgabe des Erasmus, das erste griechische Neue Testament, das veröffentlicht wurde, fand, war unterschiedlich. Einerseits fand sie viele Käufer; binnen drei Jahren wurde eine Neuauflage verlangt, und die Gesamtzahl der beiden Auflagen lag bei 3300. Die zweite Auflage wurde die Grundlage für Luthers Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche. Andererseits wurde das Werk des Erasmus in manchen Kreisen argwöhnisch, ja sogar mit offener Feindschaft, aufgenommen.

Seine elegante lateinische Übersetzung, die in vieler Weise von der Vulgata des Hieronymus abwich, wurde als eine unverschämte Neuerung angesehen. Besonders wurden die kurzen Anmerkungen angegriffen, in denen Erasmus seine Übersetzung zu rechtfertigen suchte. Unter den philologischen Erklärungen hatte er nicht wenige bissige Spitzen versteckt, die gegen das Lotterleben vieler Priester gerichtet waren. Um mit J. A. Froude zu sprechen: >Die Kleriker hatten von langer Strafflosigkeit eine empfindliche Haut. Jetzt zeterten sie von Kanzel und Katheder und erüllten mit ihrem Lärmen Europas <. Eine Folge war, dass Universitäten - auch Cambridge und Oxford unter ihnen - den Studenten untersagten, die Schriften des Erasmus zu lesen, oder den Buchhändlern den Verkauf derselben verboten <.

Unter den kritischen Stimmen, die sich gegen Erasmus erhoben, war wohl eine der ernsthaftesten der Einwand des Stunica, dass in seinem Text ein Teil des letzten Kapitels des 1. Johannesbriefes fehlte, nämlich die trinitarische Stelle > Der Vater, das Wort und der heilige Geist; und die drei sind eins; und drei sind die auf Erden Zeugnis geben... < (1. Joh. 5,7-8 Nestle 25 App zSt).

Erasmus erwiderte, dass er keine Handschrift gefunden hätte, die diese Worte enthielt, obwohl er in der Zwischenzeit verschiedene andere überprüft hätte außer denen, auf die er sich verlassen hatte, als er zum ersten Male seine Text besorgte.

In einem unbedachten Augenblick versprach Erasmus, das so genannte Comma Johanneum in späteren Auflagen in seinen Text einzufügen, wenn man auch nur eine einzige griechische Handschrift fände, die diese Stelle enthielte. Schließlich fand man eine solche Handschrift - oder fertigte sie auf Bestellung an. Wie es jetzt scheint, wurde die griechische Handschrift wahrscheinlich in Oxford um 1520 von einem Franziskanerbruder namens Foy (oder Roy) geschrieben, der die umstrittenen Worte aus der Vulgata entnahm.

Erasmus stand zu seinem Versprechen und fügte die Stelle in seiner dritten Auflage ein (1522); in einer umfangreichen Fußnote äußert er jedoch seinen Verdacht, die Handschrift wäre eigens dazu hergestellt worden, ihn zu widerlegen.

Unter der Tausenden von griechischen Handschriften, die seit der Zeit des Erasmus überprüft wurden, gibt es es nur drei weitere, die diese unechte Stelle enthalten.

Es sind dies die Minuskel 88 (Gregory), eine Handschrift aus dem 12. Jahrhundert, in der das Comma Johanneum in einer Schrift des 17. Jahrhunderts am Rande eingetragen ist;

weiter w 110 (Tischendorf), eine handschriftliche Kopie des Textes der complutensischen Polyglotte;

ferner die Minuskel 629, die aus dem 16. Jahrhundert oder, wie Riggenbach wahrscheinlich nachgewiesen hat, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert.

Das älteste bekannte Zitat des Comma steht in einem Traktat aus dem vierten Jahrhundert (Liber apologeticus Kp 4), der entweder Pricillian oder seinem Schüler, dem spanischen Bischof Instantius, zuzuschreiben ist. Das Comma war ursprünglich wahrscheinlich Bestandteil einer allegorischen Auslegung der > drei Zeugen < im Text und mag als Randbemerkung in einer lateinischen Handschrift des 1. Johannesbriefes gestanden haben, von wo es noch im fünften Jahrhundert in den Text der altlateinischen Bibel kam.

Die Stelle erscheint erst etwa 800 n. Chr. in Handschriften der Vulgata. Im Blick auf seine Einfügung in den Text der Clementina von 1592 erließ das Heilige Offizium in Rom, der höchste kirchliche Gerichtshof, im Jahre 1897 einen verbindlichen Erlass, der von Papst Leo XIII gebilligt und bestätigt wurde, dass es gefährlich sei zu behaupten, dieser Vers sei kein authentischer Teil des 1. Johannesbriefes. Später (am 2.6.1927) hat allerdings das Heilige Offizium erklärt, dass sein Dekret nicht darauf abziele, katholische Forscher daran zu hindern, die Materie eingehend zu untersuchen oder eine Meinung zu vertreten, die der Authentizität der Stelle entgegensteht - vorausgesetzt, dass sie sich bereit erklären, sich dem Urteil der Kirche anzuschließen.

Viele moderne katholische Exegeten sind zu der Ansicht gelangt, dass das Comma nicht zum griechischen Neuen Testament gehört. So bieten beispielsweise die vier zweisprachigen Ausgaben von Bover, Merk, Noll und Vogels die Worte als Bestandteil des vom Konzil zu Trier gebilligten Textes der Vulgata, lassen sie aber im gegenüberliegenden griechischen Text aus.

Die oben angeführte Abhandlung zeigt, dass es der katholischen Geistlichkeit niemals darum ging, das Dogma der Trinität unter dem Gesichtspunkt objektiver, historischer Fakten zu überprüfen. Sondern, wenn es in ihrem Interesse lag, setzen sie auf Fälschung, in der Hoffnung, dass der Betrug - sofern er überhaupt öffentlich wurde - keine nennenswerten Veränderungen bewirken würde. Das war bei den "Konstantinischen Schenkungen" der Fall und auch bei der Textverfälschung im 1. Johannesbrief.

Eine Text-Überprüfung von Schlachters Bibelübersetzung aus dem Jahr 1905 (bis 1922 in mindestens 16 Auflagen erschienen) bezüglich des ‚Comma Johanneum‘ hat ergeben, dass darin der unechte Text in 1.Johannes 5,7 nicht zu finden ist. Umso erstaunlicher ist es, dass der fragwürdige Text in der Neuauflage der revidierten Schlachterbibel im Jahr 2000 plötzlich auftaucht. Zumindest gibt man im Anhang in der neuen revidierten Fassung Version 2000 auf Seite 1354 zu: Man hat leider vergessen, hinzuzufügen, dass das ‚Comma Johanneum‘ auch in Schlachters eigener Übersetzung nicht enthalten war. Und diese Angabe im Kleingedruckten Anhang versteckt und dennoch weiter ohne Angabe fortgeführt! Franz Eugen Schlachter würde sich sicher – wie einst Martin Luther – dagegen verwahren, dass spätere Generationen unechte Texte in seine Übersetzung einfügen.

Um die „Echtheit des Comma Johanneum“ zu ‚bestätigen‘ hat man scheinbar schon damals im gleichen Kapitel im Vers 20 durch die entsprechende Übersetzung einen zusätzlichen „Paralleltext“ geschaffen. Mit einiger Bibelkenntnis kann man mit mehreren Bibeltexten, besonders durch Jahuschuas eigene Bestätigung, jedoch erkennen, wer der ‚wahrhaftige Gott‘ ist (Johannes 7,28; 17,3; 1.Thimotheus 6,15), nämlich der VATER. Am Ende seines göttlich inspirierten Briefes (1.Johannes 5,21) hat Johannes im Auftrag Gottes vor den Abgöttern gewarnt.

John Robinson, ein anglikanischer Bischof, schreibt: „In der Praxis der kirchlichen Predigt und Lehre herrscht eine supranaturalistische Auffassung von Jahuschua vor, die nicht neutestamentlich ist. Dort heißt es, dass Jahuschua wirklicher Gott war, und dass deshalb die beiden Begriffe Gott und Jahuschua austauschbar sind. Doch das ist nicht biblisch. Im N.T. heißt es, dass Jahuschua das Wort Gottes war, dass Gott in Jahuschua war und dass Jahuschua der Sohn Gottes ist.

„Das ist aber das ewige Leben, dass sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jahuschua erkennen.“ (Johannes 17,3) ... Johannes 1,1 wird meist übersetzt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ Bei dem Vers-Teil „Gott war das Wort“ fehlt jedoch im griechischen Urtext vor dem Wort für „Gott“ der bestimmte Artikel (Gott – bzw. „dem“ Gott). In dem vorangegangenen Vers-Teil „das Wort war bei (dem) Gott“ hingegen steht vor dem Wort Gott der bestimmte Artikel. Darum können die beiden Wörter wohl kaum die gleiche Bedeutung haben.“

Wenn also dort geschrieben steht, dass Wort war bei dem (alleinigen) Gott, dann ist das Wort nicht eine Person und somit nicht Jahuschua. Es ist das Wort Gottes, welches durch den heiligen Geist und durch seinen einzig geborenen Sohn Jahuschua phonetischen Ausdruck gefunden hat.

Die Grundlage und Bedingung für alle Kirchen, die Mitglieder oder Gastmitglied in der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen) oder Ökumene sind oder werden möchten, ist die Übernahme des Dreieinigkeitsdogmas. Dazu die ACK in der Erklärung zur 1600-Jahr-Feier des Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel (1981): *„Wir glauben an einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, ... Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott ... Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht ...“* Dieses Bekenntnis zum Dreieinigen Gott ist das einzige ökumenische Glaubensbekenntnis, dass die östliche und westliche, die römisch-katholische und die reformatorische Christenheit durch alle Trennungen hindurch verbindet. Diese gemeinsam bezeugte Wahrheit des Evangeliums zeigt, dass die Trennung unserer Kirche nicht bis in die Wurzeln gegangen ist. Die Gemeinsamkeit im Bekenntnis zum Dreieinigen Gott ist unaufhebbare Bedingung für die Einheit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche (ACK-Faltblatt 1995).

Abschließend kann man feststellen, dass das Christentum (Namenchristenheit) die Vielgötterei nicht abgeschafft hat, sondern ihr vielmehr ein christliches Gewand angelegt hat. Es geschah in den ersten Jahrhunderten genau das, wovor Israel im A.T. durch die Propheten immer wieder gewarnt wurden: Sie sollten die fremden Götter der anderen Nationen nicht anbeten, sondern an den EINEN Gott JaHuWaH und an ihm festhalten!

Die Apostel in den ersten Gemeinden warnten und ermahnten, an der einfachen Lehre Jahuschuas und der Apostel festzuhalten und sich nicht an den philosophischen Spekulationen einiger Verführer zu beteiligen.

Die Lehre vom Dreieinigen Gott entstand nicht etwa auf einem biblischen Fundament, sondern gründete sich auf philosophisch, menschlich denkenden Spekulationen und dem Einflüssen fremder Religionen. Sie entstand in einem Klima von Streit, Missgunst, Machtkämpfen und Rechthaberei, führte zu den ersten Spaltungen der Kirche, einer Kirche aber, welche schon längst nicht mehr der Kirche Jahuschuas entsprach, der Herausgerufenen Jahuschuas aus der Welt, sondern welche voller Bestandteil der Welt war und vom Geist dieser Welt mehr und mehr geprägt wurde. Die Einheit, um welche Jahuschua seinen Vater gebeten hatte, war nicht mehr unter ihnen, weil sie sich schon weit von der einfachen Lehre Jahuschuas und seiner Apostel entfernt hatten.

Mit der ebenso schriftwidrigen wie vernunftwidrigen Lehre vom dreieinigen Gott vermochten es die geistlichen Würdenträger, einfache Menschen zu täuschen, sie glauben zu machen, es bräuchte besondere Befugnisse, um JaHuWaH und seine Ratschlüsse zu erforschen.

Wie bei den anderen falschen Lehren der römisch-katholischen Kirche trifft das zu, was der Prophet Jeremia prophezeit hatte: *„Denn mein Volk tut eine zweifache Sünde: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und kein Wasser geben.“* (Jeremia 2,13)

Bemerkenswert wäre noch nachfolgendes Zitat aus Goethes Faust:

*„Es war die Art zu allen Zeiten
Durch Drei und Eins und Eins und Drei
Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten.“*